

Friedrich Eduard Schulz (1799—1829)

Von Franz Babinger.

In Gießen ist am 12. Juli 1799 der Orientalist und Forschungsreisende Friedrich Eduard Schulz geboren¹). Sein Vater war der damalige Premierleutnant, spätere Stabsrittmeister beim Garderegiment Chevau-légers (später Gardedragonier-Regiment Nr. 23) Hermann Christian Schulz, geboren zu Gießen am 12. Juni 1772, seine Mutter Felicitas geb. Förster, sein Großvater der Gießener Theologe und Orientalist Johann Christoph Friedrich Schulz (1747—1806). Der Vater wurde 1807 aus dem Dienst entlassen und verließ Gießen, die Mutter starb am 17. November 1807. So war der Sohn ganz auf die Fürsorge von Verwandten angewiesen, vor allem auf die seines Oheims, des Regierungsrats Amend in Gießen und dessen Gattin, einer Schwester seines Vaters. Das kinderlose Ehepaar ermöglichte ihm den Besuch des Pädagogiums zu Gießen. Nach dessen Erledigung bezog Schulz in seinem sechzehnten Lebensjahr die Universität seiner Vaterstadt, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Unter seinen akademischen Lehrern hat der bedeutende Kirchenhistoriker J. C. E. Schmidt (1772—1831) auf die Richtung seines Geistes und seine wissenschaftlichen Bestrebungen den entschiedensten und bestimmenden Einfluß ausgeübt. Als Student gehörte Schulz zu den Gießener „Schwarzen“ und nahm mit ihnen am Wartburgfest teil. Nach Ablegung der theologischen Kandidatenprüfung begab sich Schulz zur Fortsetzung und Vertiefung seiner Studien im März 1818 nach Göttingen. Hier wurde er bald eines der bedeutendsten Glieder des „Bunds der Schwarzen“. Bald nach seiner Ankunft in Göttingen rief er einen „Verein für deutsche Geschichte“ ins Leben, dem sieben Mitglieder beitraten und der sich mit dem kühnen Plan trug, eine Zeitschrift herauszugeben, sich jedoch nach kurzem Bestehen wieder auflöste²). Von Göttingen aus nahm Schulz am Jenaer Burschentag 1818 teil. Im Herbst 1819 verließ er Göttingen und kehrte nach Gießen zurück. Am 6. November 1820

bestand er das philosophisch: Doktorexamen mit Auszeichnung, kurz darauf habilitierte er sich in der theologischen Fakultät. Als Privatdozent erfreute er sich bei philosophischen, exegetischen und dogmengeschichtlichen Vorlesungen großer Beliebtheit. Der junge Gelehrte hatte eben erst sein dreiundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, als ihm am 27. September 1822 eine außerordentliche Professur für Philosophie übertragen wurde. Noch im Herbst des nämlichen Jahres erbat er sich Urlaub von Großherzog Ludwig I., um sich nach Paris zu begeben und sich dort dem Studium der neueren orientalischen Philologie, besonders des Arabischen, Türkischen, Persischen und Chinesischen zu widmen. Er machte sich unter Leitung hervorragender Gelehrter mit solchem Eifer und Erfolg an das Studium jener Sprachen, daß er die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich zog und von ihr ausersehen wurde, jene denkwürdige Reise nach dem Morgenland anzutreten, die der Wissenschaft den höchsten Gewinn, ihm selbst aber ein allzufrühes Ende bringen sollte. Er wurde nämlich im Jahre 1826 im Auftrag König Karls X. durch den damaligen Minister des Auswärtigen Ange Hincinthe Marence, Baron de Damas damit betraut, mit einer jährlichen Unterstützung von 6000 Franken eine wissenschaftliche Reise in die asiatische Türkei und nach Persien auszuführen, deren Dauer sich auf mindestens vier Jahre erstrecken sollte. Ihr Hauptziel war, die in den alten Sprachen Persiens abgefaßten Werke zu untersuchen und zu sammeln, vorzüglich die Bücher Zoroasters, die sich in den Händen derjenigen persischen Stämme noch vorfinden mußten, die der Religion dieses Propheten noch anhängen. Schulz sollte sich zu diesem Zweck hauptsächlich in den beiden Provinzen Südpersiens, Fesd und Kirman, längere Zeit aufhalten, wo noch Anhänger des persischen Religionsstifters in großer Anzahl lebten. Außerdem war ihm aufgetragen worden, alte Denkmäler zu durchforschen und zu beschreiben, sowie die Keilinschriften, welche die Felswände in vielen dortigen Gegenden bedeckten, sorgfältig aufzunehmen. Genaue Verhaltensregeln wurden dem Reisenden mit auf den Weg gegeben, die der hervorragende Orientalist Antoine Jean Saint-Martin (1791—1831) aufgestellt hatte.

Nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen waren, schiffte sich der Gelehrte am 16. August 1826 an Bord der Korvette „La Pomone“ in Toulon ein, um auf dem Wasserweg nach Konstantinopel zu gelangen. Nach 32tägiger Seefahrt konnte das Segelschiff endlich am 22. September im Bosporus vor Anker gehen. Schulzens Absicht, die Reise sogleich von Stambul aus anzutreten, wurde durch den im Herbst

1826 ausgebrochenen Krieg zwischen Rußland und Persien vereitelt. Die ihm hierdurch aufgezwungene Mußezeit füllte er damit aus, daß er sich von Eingeborenen gründlich im Türkischen, Arabischen und Persischen unterrichten ließ. Außerdem gelang es ihm, in die damals fast unzugänglichen Moscheebibliotheken zu Konstantinopel Eintritt zu erhalten und wichtige Abschriften aus geschichtlichen und erdkundlichen Werken morgenländischer Schriftsteller — besonders des Ibn al-Athir, Ibn 'Asākir, Ibn al-'Adīm und Ibn Chaldūn — zu nehmen. Im Frühjahr 1827 hatte sich Schulz eine Krankheit zugezogen; nachdem sie überstanden war, trat er am Mittag des 9. Mai auf der österreichischen Handelsbrigg „Il Ré Salamone“ die Reise nach Trapezunt an. Nach einer Reihe Verzögerungen langte man am 3. Juni in der alten Konenstadt an. Am 8. Juni verließ sie der Reisende mit einer aus 20 Kamelen bestehenden Karawane; Ziel war Erzerum. Die Reisegesellschaft wandte sich zunächst nach Djewizlūk und von da gegen das Gebirge nach Osten, bis man bei Baiburt in die alte Karawanenstraße einmündete. Nachdem man am 18. Juni Erzerum erreicht und sich dort von den Strapazen der Reise erholt hatte, trat man am 29. Juni den Weitermarsch über Künüs, Gümgüm, das Tausendquellengebirge (Bingöldagh), Musch und Bitlis an. Dann wandte sich der kühne Reisende auf der Suwarebene nach dem Wansee, an dessen Ufer er durch die Ortschaften Tank, Tadwan, Achlat und Adelschiwas kam. Von hier aus fuhr er am 24. Juli über den See nach der Stadt Wan. Für die äußerst anziehenden und wichtigen Forschungen, die Schulz hier durch mehrere Monate anstellte und die sich vorzüglich auf das geheimnisvolle Schloß der Semiramis (Schamiramakert) erstreckten — hier und in der Umgebung wurden 42 wichtige Keilinschriften aufgenommen — vergleiche man das lange Sendschreiben „Mémoire sur le lac de Van et ses environs“ im Journal asiatique 1840 S. 258 bis 323.

Der Versuch, vom Wansee aus auf persisches Gebiet überzugehen, konnte wegen der politischen Vorgänge nicht ausgeführt werden, so daß sich Schulz zuletzt entschließen mußte, nach Konstantinopel zurückzukehren und dort einem für seine Unternehmungen günstigeren Zeitpunkt entgegenzuwarten. Ueber Awanz, Bergiri und Adschesch, wo er an dem berühmten Schlangenfelsen zwei wertvolle Inschriften aufnahm, begab sich Schulz nach Nurschin, Taschkent, Melazgerd, Dajar; im Oktober sah er sich glücklich wieder in Erzerum. Da hier und in der Umgebung die Pest herrschte, verließ er schleunig das Seuchengebiet: in fünfzehn Tagen brachte ihn ein Eilpferd über Trapezunt, Kerasunt, Unije,

Uşarschembe, Samsun, Mersivan, Osmandijk, Possia, Boli und Ismid nach der türkischen Hauptstadt.

Winter und Frühling gingen mit der Ausarbeitung der gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse hin; die zweite Reise wurde am 29. Mai 1828 angetreten. Schulz begann sie auf einem Schiff, das nach Redut-Kaleh (an der Mündung des Thoni in das Schwarze Meer) bestimmt war. Als man nach dreizehntägiger Seefahrt endlich am Bestimmungsort angelangt war, verzögerte sich die Weiterreise durch einen heftigen Fieberanfall, den Schulz zu überstehen hatte, um mehr als zwei Wochen. Dann ging es über Elisabethpol und Schemacha nach Baku, wo man am 9. Februar 1829 wohlbehalten anlangte. Nach mehrwöchigem Aufenthalt verließ Schulz diese Stadt und begab sich an Bord eines nach Atah Sârî, der „gelben Insel“ bei Leukoran, bestimmten Fahrzeugs. Er verließ es jedoch bald wieder, da es nicht von der Stelle kam, und folgte nun zu Fuß dem vereinigten Lauf des Kur und Araxes, so daß er die Südgrenze des russischen Reiches erreichte. Trotz der durch die politische Lage erregten Bevölkerung konnte er ungefährdet durch die Mugansteppe und die Provinz Talisch ziehen. Von der Grenzfestung Aštara drang er durch die herrlichen Bergwaldungen und gelangte wohlbehalten nach Ardebil, der Residenz des Sohns des persischen Kronprinzen Dschihan gir Mirza. Hier brachte er einige Tage als Gast des Prinzen zu und setzte dann seinen Marsch nach Tauris fort, wo er am 9. Mai eintraf. Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, der dort Hof hielt, sowie Sir John Macdonald Kinneir (1782—1830), der englische Geschäftsträger, nahmen sich des deutschen Reisenden angelegentlichst an und ließen ihm vier Monate lang eine herzliche Gastfreundschaft zuteil werden. Diese Frist wurde wissenschaftlichen Arbeiten und kurzen Streifzügen in die Umgebung von Tauris gewidmet; etwa zu Anfang September erfolgte der Aufbruch. Schulz beabsichtigte, bevor er sich über Hamadan und Kermanschah nach Isfahan und Schiraz begab, wobei er den größten Teil des Winters in Baghdad zuzubringen gedachte, Ausflüge in die von ihm noch nicht besuchten Teile Kurdistans zu machen und namentlich die Gebiete südlich von Wan und östlich von Mossul sowie die Umgebung des Urmiasees zu erforschen. Nachdem er den letzteren besucht hatte und von da über Ablar unbehelligt in Dschulamerik eingetroffen war, hatte er im Sinn, nach Tauris zurückzukehren. Jene Gegenden standen unter kurdischen Fürsten, die nur notgedrungen Persiens Herrschaft anerkannten und auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtig bedacht waren. Das Stadtoberhaupt von Dschula-

merk glaubte in Schulz, der übrigens unter dem Namen Johanan reisste, einen Abgesandten von Abbas Mirza zu erblicken, der den Auftrag habe, Nachrichten über die Verhältnisse der Provinz zu sammeln. Er nahm den Reisenden sehr zuvorkommend auf und gab ihm bei seiner Abreise unter dem Vorwand, sein Geleite sei nicht hinreichend, einige seiner Vertrauten mit, die Befehl hatten, ihn in eine abgelegene Gegend zu führen und dort mit seiner Begleitung niederzumachen. In der Nähe von Baschkala, einem am Oberlauf des großen Zab gelegenen Bergschlosses wurde dieser grausame Auftrag vollzogen — es war im Dezember 1829. Einige armenische Bauern mußten die Leichen verscharren und teilten dann den Mord einem nestorianischen Priester mit, der die englische Gesandtschaft zu Tauris benachrichtigte. Von dem ganzen Gefolge des Unglücklichen kam nur ein Bedienter davon, der mit Schulzens Gepäck auf einem näheren Weg von Dschulamerk nach Tauris gereist war. So lautet der Bericht, den Kinneir dem französischen Geschäftsträger nach Konstantinopel sandte und der dann den Verwandten des Ermordeten in Abschrift zugestellt wurde.

Gerettet werden konnte glücklicherweise der schriftliche Nachlaß des mit kaum dreißig Jahren der Wissenschaft entrissenen Gelehrten. Die Handschriften befinden sich in sechs Foliobänden auf der Bibliothèque Nationale zu Paris: *Nouvelles acquisitions françaises* Nr. 9128 bis 9133.

Zum Schluß sei nach Dr. Adrian³⁾ eine Darstellung von Schulzens Aussehen und Wesensart gegeben: „Schulz war ungewöhnlich groß, von gesundem, starkem, kräftigem Körperbau, einnehmenden, geistreichen Gesichtszügen, gefälliger Haltung und weltgewandtem Benehmen. Sein Charakter entsprach seinem Äußeren vollkommen: edel, großartig, sittlich rein, wahr, offen, stets heiter, gefällig, der wärmste, treueste Freund, von allen geliebt, die mit ihm verkehrten.“

Schriften: Selbständigkeit und Abhängigkeit der Philosophie und Theologie in ihrem gegenseitigen Verhältnis betrachtet. Ein historisch-kritischer Versuch. Gießen: Hener 1822. Im *Journal Asiatique* erschienen folgende Abhandlungen von S. E. Schulz: *Analyse du voyage d'Ardjouna au ciel*: 5 (1824) 164 ff.; *Analyse d'un mémoire de M. G. de Humboldt sur l'écriture alphabétique*: das. 369 ff.; *Sur la traduction persane du Mahabharata faite par l'ordre de l'empereur Akbar*: VII (1825) 110—117; 129—138; *Sur le grand ouvrage historique et critique d'Ibn Khaldoun, appelé: Kitab-ol-iber we Diwan ol moubteda wel Khaber*: das. 213—226; 279—300;

Mémoire sur le philosophe chinois Hoäi Nan Tsu: das. 319 ff.; Extraits des lettres de M. Schulz pendant son séjour à Constantinople et à Arzroum: Nouveau Journal asiatique 1 (1828) 68—84; 125—142; Note sur le grand ouvrage historique et critique d'Ibn Khaldoun, conservé dans la bibliothèque d'Ibrahim Pascha, à Constantinople: das. 138—142; Extrait du grand ouvrage historique d'Ibn Khaldoun, traduit de l'arabe par M. Schulz. Livre 3 (Histoire des Berbères): das. 2 (1828) 117—142; Mémoire sur le lac de Van et ses environs: das. 3. Série 9 (1840) 258—323.

Quellen: Notice sur le voyage littéraire de M. Schulz en Orient, et sur les découvertes qu' il a faites récemment dans les ruines de la ville de Sémiramis en Arménie, par M. Saint-Martin (gelesen in der Académie des inscriptions am 11. April 1828): Nouveau Journal asiatique 2 (1828) 161—188; Journal des Savants 1828, 451 ff. — George Fowler: Drei Jahre in Persien und Reiseabenteuer in Kurdistan, aus dem Englischen übersetzt von E. Reinhard, Aachen und Leipzig 1842 (bes. Teil 1, 240 ff.). — H. E. Scriba, Biographisch-Literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen im 19. Jahrhundert 2 (1843) 663 f. — Neuer Nekrolog der Deutschen Jg. 7 (1829) Teil 2, 863 f. — Zeitbilder herausgeb. von W. Wagner, Frankfurt a. M. 1830, Nr. 52. — Allg. deutsche Biographie 34, 744 (dürftige und fehlerhafte Angaben Friedrich Ratzels). — Biographie ancienne et moderne 38, 467, Leipzig und Paris o. J. (enthält eine fast wörtliche Uebersetzung der im Neuen Nekrolog gegebenen Lebensskizze). — (Konrad Dieterich Haßler) Briefe über den Fortgang der asiatischen Studien in Paris, von einem der orientalischen Sprachen beflissenen jungen Deutschen. 2. vermehrte Auflage, Ulm 1830, S. 11—23. — Akten aus dem Hess. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt und dem Universitätsarchiv Gießen. — Mitteilungen des evangelischen Divisionspfarramts zu Darmstadt.

1) Kreisamtmann Rudolf Schäfer in Schotten hat in seinem Aufsatz „Zur Biographie des hessischen Forschungsreisenden und Orientalisten Dr. Fritz Schulz“ im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 9 (1913) 255 aus den Geburtsregistern festgestellt, daß dort die Vornamen Friedrich Ludwig lauten. Da Schulz indessen alle seine Veröffentlichungen unter den Namen Friedrich Eduard in die Welt gehen ließ, haben sie als maßgebend zu gelten.

2) Geh. Staatsarchiv zu Berlin, Akten der Mainzer Zentral-Untersuchungskommission, R 77, XX, 20. Band 1, § 183—185; Herman Haupt, Mitt. des oberhess. Geschichtsvereins II. S. 15 (1907) 96.

3) Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1834, herausgegeben von Dr. Adrian. Frankfurt a. M. S. 146—206. Darin „Briefe in die Heimat“ von F. E. Schulz.